

Volk-&Anzeigebblatt.

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag & Samstag
Abonnementpreis:
vierteljährlich
bei der Expedition 90 Pfennig,
durch die Postbezogen 1 Mr. 15 Pf.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Einrückungs-Gebühr
die dreispaltige Zeile oder deren
Raum 5 Pfennig.
Anzeigen, die Montag, Mittwoch
und Freitag bis Vormittags 11 Uhr
eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 89. Winnenden, Dienstag den 29. Juli 1884. 36. Jahrg.

Waiblingen.

Verakkordirung von Weg-Arbeiten.

Im hiesigen vorderen Stadtwald „Zipselbach“ ist ein Holzabfuhr-Weg ca 1400 m. lang herzustellen. Plan, Ueberschlag und Bedingungen sind auf dem Rathhause dahier aufgelegt und berechnen sich die Kosten auf 760 M.

Die Verakkordirung dieser Arbeiten wird am
Samstag den 2. August d. Js. Vormittags 8 Uhr
auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen.

Akkordsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die bereits abgeholzte und ausgesteckte Wegstrecke vorher auf Verlangen von Forst- wächter Enz im Immerich vorgezeigt wird.

Den 24 Juli 1884.

Stadtschultheißenamt.
Ghel.


Winnenden.

Haus-Verkauf.

In der Verlassenschaftsache des verstorbenen

Christian Lauer,

gew. Bäckers und Wirts dahier kommt das vorhandene Wohnhaus Nro. 561.

 1 a. 41 qm. Ein 2stöck. Wohnhaus mit Bäckerei- Einrichtung, gewölbtem Keller, Schweinestall und Hof- raum im alten Graben mit

1 a. 46 qm. Gemüsegarten dabei, waisengerichtl. angeschlagen zu 10000 M. angekauft zu 7100 M.

am Samstag den 2. August d. Js. nachmittags 2 Uhr auf dem hiesigen Rathhause nochmals und zwar im letzten Aufstreich zum Verkauf.

Den 26. Juli 1884.

R. Amtsnotariat.
Hf. Röder.

Winnenden.

Nächsten Donnerstag den 31. d. Js. M. Vormittags von 9 Uhr an werden auf dem Rathhaus gegen Baarzahlung verkauft:

mehrere Bettstücke, eine eiserne Bettlade, 2 Koffer, Schuhmacherhand- werkzeug, 1 eis. Kachel und Deckel, Filz- und Seidenhüte und einige Kleidungsstücke, wozu Liebhaber ein- geladen werden.

Armenpflege.

Gelder hat stets auszuleihen,
Güterzieler kauft billigst die
Oberamtssparkasse Backnang.

Weiler z. Stein.

Amtsgerichts Marbach.

Gläubiger-Anruf.

Auf den Tod des
Johannes Glück, Schmid von hier werden zu Folge Beschlusses der Thei- lungsbehörde vom 24. d. Mts. die Gläubiger insbesondere Bür- gerschaftsgläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei dem Schultheißenamt Weiler anzumelden und nachzuweisen.

Den 26. Juli 1884.

R. Gerichtsnotariat Marbach:
Belthle.

Clavier zu verkaufen.

Wegen Erwerbung eines Piano's verkaufe ich mein noch gut erhaltenes Tafel-Clavier. Liebhaber können dasselbe jederzeit besichtigen und mit mir einen Kauf abschließen.

Winnenden, d. 25. Juli 1884.

C. A. Müller.

Winnenden.

Am Dienstag den 29. Juli
Abends 8 Uhr

Die Alten

bei Wilh. Schlagenhauß.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Älteste.

Backnang.

Müller-Gesuch.

Ein solider, tüchtiger Müller mit guten Zeugnissen versehen, findet sofort dauernde Stelle bei
J. Wolf.

Winnenden.

Wohnungsveränderung.

Unterzeichneter zeigt hiemit an, daß er seine seitherige Wohnung im Hause des Bäcker Dettle verlassen und nun bei Korbmacher Schabel wohnt.

Achtungsvoll
Chr. Sautter.

Winnenden

Neue Strohbund

sind zu haben im Gasthaus zum Lamm.

Winnenden.

Unterzeichneter hat einige Wagen Dung

zu verkaufen.
Auch hat Derselbe einen Gartenboden zu verpachten.

Müller Schnell.

Winnenden.

Unterzeichneter hat einige Eimer sehr guten Luiken-Most auch Imweis zu verkaufen.

Ebenso ist bei demselben eine noch gut erhaltene größere Balkenwaage zu 3—4 Ctr. Tragkraft billig zu haben.

G. Frig, Flaschner.

Winnenden.

Guten Most

hat billig zu verkaufen.
Wittwe Drück bei der Schwane.

Winnenden.

Zu vermieten.

Meine untere Wohnung mit Laden an der Bahnhofstraße habe ich bis Martini zu vermieten.

H. Krämer.

Auswanderer & Reisende nach Amerika und Australien

 finden mehrmals wöchentlich prompte Beförderung über Ham- burg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam und Antwerpen, sowie über Havre mit deutschen Postdampfschiffen I. Classe zu sehr billigen Ueberfahrts- preisen.

Zu Akkordsabschlüssen empfiehlt sich der concessionirte Agent:

D. Feiz, Kaminsfegermeister
in Winnenden.

Besorgung von Gelder & Wechsel nach Amerika und Australien.

Winnenden.

Wohnung zu vermieten.

Unterzeichneter hat in seinem untern Hause 2 Wohnungen je mit 5 Zimmer etc. an eine, oder auch 2 Familien auf Martini zu vermieten; ebenso meine Parterre-Wohnung mit 5 Zimmer in meinem Neubau, auf dieselbe Zeit.

G. Huzel.

Epilepsie (Fallsucht)

Krämpfe heilt selbst in den veraltetsten Fällen gewöhnlich in drei Tagen auch brieflich. Das Mittel ist leicht anwendbar, und empfiehlt nach 20jähriger Praxis

D. Mahler, Spezialist f. Epilepsie-leidende, Hannover, Marktstr. 14.

Ältesten von Geheilten über die raschen Erfolge liegen zahlreich vor.

Winnenden.

Ein jüngeres Mädchen

welches sich willig den vorkommenden Haushaltungsgeschäften unterzieht, wird bis September gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Mein oberes Logis

mit allen Erfordernissen ist bis Martini zu vermieten.

Ferdinand Heinrich, Bäcker.

Stollwerck'sche
Chocoladen und Cacaos
empfiehlt in Originalpackung in
Winnenden: C. F. Glock.

Seit 10 Jahren bewährt!!!

Oberstabsarzt und Physikus Dr. G. Schmidt's Gehör-Oel

heilt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit, sofort beseitigt, wie tausende Originalatteste beweisen. Preis à Flasche mit Gebrauchsanweisung 3 M. 50 Pfg. In Wien nur acht mit Schutzmarke bei Apotheker R. Scharrer, VII. Mariahilferstr. 72. Kreuzapothek. In Stuttgart: Hirschapotheke bei Ap. Zahn & Seeger.

Ein ordentliches Mädchen, in Haus- und Feldgeschäften erfahren, sucht baldige Stelle. Wer? sagt die Redaktion.

Die Cholera und die Franzosen.

Die Ueberfluthung Deutschlands durch französische Flüchtlinge muß überall Bedenken erregen, weil nicht allein durch diese selbst, sondern auch durch ihre Korrespondenz mit der Heimat der Keim der Pest in unser Vaterland gepflanzt werden kann. Wenn es nun auch nicht deutsche Art ist, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die Gehässigkeit und Gemeinheit der Gesinnung und Behandlung, welche die Franzosen bei jeder Gelegenheit den Deutschen gegenüber an den Tag legen (ich erinnere an die Ausweisung der Deutschen), mit Repressalien, welche im gegenwärtigen Falle jedenfalls nicht ungerecht wären, zu bestrafen, so ist es doch sicherlich die Pflicht der Selbstverhaltung, welche uns das Recht gibt, von der deutschen Regierung rasche und energische Schritte gegen diese Ausnützung deutschen Bodens, wenn sie mit so großer Gefahr für die Angehörigen des Reichs verbunden ist, zu erwarten. Der Einsender zweifelt keinen Augenblick, daß die deutsche Nation für eine solche Maßregel ihrem größten Urtheile nach mit ihm übereinstimmt.

Tagesberichte.

Warschau, 23. Juli. Außer den bereits gemeldeten hundert Verhafteten, welche verdächtig sind, an der jüngsten Verschwörung gegen den Czaren theilgenommen zu haben, sind der „Nat.-Ztg.“ zufolge noch 10 Studenten russischer Nationalität verhaftet worden. Zwei Offiziere des in Warschau garnisonirenden Regiments „Kaiser Wilhelm“ haben sich angeblich erschossen, weil sie in das nihilistische Komplott verwickelt waren. Der eine Offizier war erst acht Tage verheirathet. Der verhaftete Friedensrichter Bardowski wurde in seiner Amtsstube, die unter seiner Wohnung liegt (aber nicht während der öffentlichen Gerichtsitzung) von zwei Gendarmerieoffizieren verhaftet. Der andere verhaftete Friedensrichter, Fürst Metscherki, wurde wieder freigelassen.

Amsterdam, 21. Juli. Der König, als Erbe seines Sohnes hat, wie man dem „Schwäb. Merk.“ mittheilt, auf dessen Nachlassenschaft, die auf etwa zwei Mill. Gulden geschätzt wird, zu Gunsten seiner Tochter Wilhelmine verzichtet; in Alexanders Besitz war bekanntlich die überaus reiche Diamantensammlung der Königin Sophie übergegangen. Der König befindet sich wieder auf Voo, seinem Sommeraufenthalt, wohin er sich alsbald nach der Beisehung in Delft begeben hat. Dies ist auch der Grund, weshalb er den neuen deutschen Gesandten, Grafen Herbert Bismarck, persönlich nicht empfangen hat; er, wie auch der russische Gesandte Kapnist, übergaben deshalb ihr Beglaubigungsschreiben nur dem Minister des Außern.

Paris, 23. Juli. Der „Temp.“ erfährt, der frühere portugiesische Minister des Auswärtigen,

Serpapinto, sei mit einer vertraulichen Mission in Paris und London betreffs Regelung der Congofrage beauftragt. Der „Temp.“ bezweifelt, daß die Congofrage den Charakter einer Partikularfrage behalten könne, es sei augenblicklich sehr ernsthaft. Von der Einberufung einer internationalen Konferenz die Rede, welcher der Antrag, die internationale afrikanische Association als unabhängige Macht anzuerkennen, unterbreitet werden solle, wodurch die internationale Association verpflichtet würde, ihre Stationen dem freien Handel aller Nationen zu öffnen.

London, 24. Juli. Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Kairo hat das Kriegsgesicht, vor welches die Leiter der Reiterei des türkischen Bataillons gestellt wurden, gestern die Verhandlungen beendet. Das Urtheil wird wahrscheinlich auf Todesstrafe lauten. In Embarakib soll ein Emir des Madhi angekommen sein, welcher die Eingeborenen zur Unterwerfung auffordert, da der Madhi komme.

Cholera-Nachrichten.

Die Seuche breitet sich in Süd-Frankreich erheblich aus, schon müssen andere Städte als Toulon und Marseille für die telegraphischen Nachrichten über den Stand der Krankheit berücksichtigt werden. Wir vernehmen denn mit unbehaglichem Gefühl, daß in Arles, einer kleinen Stadt, binnen einer ganz kurzen Zeit 8 Personen der Seuche erlegen sind. In Marseille herrscht die größte Verwirrung, namentlich der Arbeiterstand wandert aus, ohne Rücksicht, ob er anderwärts eine Unterkunft finden wird oder nicht. Hiedurch wird eine Verbreitung der Seuche natürlich gewaltig vorgeeilt und man wird sich nicht wundern, wenn demnächst ganz Frankreich infiziert wird. Die Anzeichen dafür sind schon vorhanden und wir erfahren von mancherlei Fällen der sogenannten sporadischen Cholera, die keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß vereinzelt in der ganzen Republik bereits Cholera-Todesfälle vorgekommen sind.

Paris, 23. Juli. Von gestern Abend bis heute früh 10 Uhr starben in Toulon 15, in Marseille 30 Personen an der Cholera.

Paris, 23. Juli, Abends. Von heute Vormittag 10 Uhr bis heute starben in Marseille 8, in Toulon 17 Personen an der Cholera.

Marseille, 22. Juli. Pater Roger, 37 Jahre lang Beichtvater des Klosters Retraite, der noch gestern Vormittag die Messe gelesen, starb gestern Abend. Das Kloster wird heute geschlossen: sämtliche 80 graue Schwestern sind nach verschiedenen Richtungen abgereist. — Der Gemeinderath beschloß, ein Anlehen von 2 Mill. Fr., rückzahlbar in 15jähr. Annuitäten, aufzunehmen.

Ein in Marseille wohnender Schweizer schreibt an die N. Zür. Z.: Ich mache die Beobachtung,

daß die Krankheit fast alle Quartiere heimsucht. Am schlimmsten haust sie unter der armen, schlecht genährten Bevölkerung. Bis jetzt ist noch kein Reicher der Seuche unterlegen. Wer sich eben beim geringsten Unwohlsein pflegen kann, und keine Exzesse begehrt im Trinken und Essen ist ziemlich sicher vor der Krankheit.

Arles, 22. Juli. Hier herrscht wegen der Auftretens der Cholera eine allgemeine Panik. Viele Einwohner haben die Stadt verlassen und sind meist nach Tarascon und Beaucaire geflohen. Der Gemeinderath konnte nicht Sitzung halten, da es an der nöthigen Zahl von Gemeinderäthen fehlte. Bäden und auch Bäckereien sind zum großen Theil geschlossen.

Lissabon, 21. Juli. In Folge der von den Gemeindebehörden ergriffenen Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera ist unter den Gemüsehändlern im Lissaboner Markt ein Streit ausgebrochen.

In Liverpool ist, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, ein Fall Cholera gestern vorgekommen. Der von Marseille kommende englische Dampfer „Saint Dunstan“ hat Cholerafranke am Bord. Die britischen Hafenbehörden ordneten für das Schiff drei Tage Quarantäne an. Nach Ablauf der Quarantäne ging die Mannschaft ans Land und einer der Matrosen erkrankte gestern unter Cholera-Symptomen. Die Behörden ordneten alle Vorsichtsmaßregeln an.

Sämmtliche Pfarrer von Rom erhielten, wie uns geschrieben wird, Befehl vom Papst, keinen Urlaub zu nehmen, so lange die Cholera Gefahr nicht vorüber ist, um der Bevölkerung, falls die Seuche nach Rom kommen sollte, thatkräftigen Beistand leisten zu können.

Landesnachrichten.

Fellbach, 24. Juli. Dieses Jahr zeigen sich ausnahmsweise sehr viele Wespen, welche besonders beim Essen und Trinken als eine Plage erscheinen. Daß es sich empfiehlt, sein Getränk vorher anzusehen, ehe man es zu Munde führt, mag folgender Fall beweisen. Ein junger Mann entleerte den Rest seines Glases; unglücklicher Weise war in demselben eine Wespe und gerieth mit der Flüssigkeit in den Schlund. Hier machte sie sich durch Bewegungen und Stiche bald bemerklich, konnte aber vor- noch rückwärts gebracht werden. Der fast zur Verzweiflung gebrachte Mann sprang eiligst zum Ortsarzte, welchem es in kurzer Zeit gelang, das Thier vollends abwärts zu stoßen. Hierauf wurde dem Unglücklichen Wasser mit Salmiakgeist, auch etwas Eis eingegeben, so daß im Schlunde nur eine kleine Geschwulst entstand und der bis fast zum Tode geängstigte Mann am andern Tag wieder seinen Geschäften nachgehen konnte. — Die Wespen sind auch an den Pfirsichen

und Aprikosen zu bemerken, werden wohl auch später sich an süßen Birnen und Äpfeln sich vergreifen.

Von der Jagst, 24. Juli. Gestern Abend 8 Uhr 21 Minuten bemerkten wir am nordöstlichen Horizont ein prächtiges Meteor. Dasselbe war von schwefelgelber Farbe und fiel durch seinen hellen Glanz sehr auf. Es hatte die Gestalt einer Kugel und schien in senkrechter Linie seinen Lauf zur Erde zu nehmen. Die ganze Erscheinung dauerte ein paar Sekunden.

Baihingen a. Gz, 23. Juli. In letzter Zeit sind hier und in der Umgegend falsche 1-Markstücke in Verkehr gebracht worden, welche schon vermöge ihres Aeußeren und ihres Klanges als nachgemachtes Geld sich erkennen ließen. Dem Landjäger-Stationskommandanten gelang es, mehrerer solcher unechten Münzen habhaft zu werden.

Herrenberg, 26. Juli. Angesichts der im südlichen Frankreich herrschenden Cholera hat das hiesige Stadtschultheißenamt im heutigen Amtsblatt eine Bekanntmachung erlassen, wonach die Hausbesitzer die Aborte und Dunggruben mittelst Einsättigung von Carbonsäure zu desinficiren haben. Ferner wurde bei Strafe verboten, Gassenkehricht oder anderen Unrath in die Dohlen und Winkel zu werfen, und werden deshalb die Häuserwinkel 2c. von Zeit zu Zeit einer polizeilichen Visitation unterworfen werden.

Neutlingen, 24. Juli. Nicht geringes Aufsehen macht hier ein in der verflochtenen Nacht vorgekommener Brandfall. Etwas spät nach Hause gehende Besucher des hiesigen Sommertheaters entdeckten gegen Mitternacht im Hause des hiesigen Tuchfabrikanten Sch. auf dem Karlsplatz eine ungewöhnliche Helle. Als sie näher nachsahen, fanden sie, daß im Ladezimmer Feuer ausgebrochen sei, das schnell um sich zu greifen drohte. Ihren vereinten Anstrengungen gelang es, des Feuers Meister zu werden, ohne daß es nöthig wurde, die Feuerwehr zu alarmiren. Nähere Nachforschungen nach der Entstehung des Feuers lieferten ein überraschendes Resultat: Das Sofa war ganz mit Erdöl getränkt, unter demselben waren gespaltene Weinbergpfähle, Bohnenstangen u. s. w. aufgeschichtet, welche ebenfalls mit Erdöl getränkt waren, kurz überall waren sorgfältige Vorbereitungen getroffen, damit das Feuer Nahrung finden sollte. Der Besitzer des Hauses, als er sah, daß alles entdeckt sei und daß die Polizei gerufen wurde, entfernte sich eiligst halb angekleidet und barfuß. Bis jetzt ist es nicht gelungen, denselben aufzufinden, obgleich sämtliche Polizeiorgane angewiesen wurden, auf denselben zu fahnden. Es herrscht allgemein die Ansicht, daß derselbe einen freiwilligen Tod gesucht habe. — Gestern wurde in dem benachbarten Pfullingen der Hagelschaden vom 18. Juli eingeschätzt; derselbe beläuft sich, wie man hört, auf die enorme Summe von 300,000 M. Heute wird er hier eingeschätzt. Auch hier ist der Schaden ein sehr bedeutender, indem $\frac{2}{3}$ sämtlicher Weinberge mehr oder weniger betroffen wurden. Die Stimmung unter den hiesigen Weingärtnern ist eine sehr gedrückte.

Ulm, 25. Juli. Gestern wurde eine 20jährige Frauensperson aus dem Bayerischen wegen Bettels verhaftet. Sie hatte den rechten Arm verbunden und gab an verschiedenen Orten an, um das Mitleid rege zu machen, sie habe die Hand in eine Futtererschneidmaschine gebracht. Auf der Polizei mußte sie den Verband lösen und ihre Angabe erwies sich als eitel Lüge.

Verschiedenes.

* Boshafte Rache. Dem kürzlich in hohem Alter verstorbenen Direktor des Pariser „Charivari“, Altaroche, werden allerlei Schelmenstreiche nachgesagt, darunter auch der folgende ziemlich boshafte: Derzeit wohnte Altaroche in der Rue Montmartre Nr. 87. Da er als großer Störer der nächtlichen Ruhe in seiner Wohnung zwischen Mitternacht

und 5 Uhr Morgens oft haarsträubend spektakulöse Feste gab, war er natürlich der Schrecken aller Hausbewohner, und namentlich war es eine ehrbare Dame im vierten Stockwerke, die Comtesse de Fraites, welche bitteren Anlaß zur Klage darüber empfand und es richtig durchsetzte, daß der Hauseigentümer dem unruhigen Miethsmanne die Wohnung kündigte. Altaroche, hierüber empört, schwur sich zu rächen und versiel auf ein seltsames Mittel: Die alte Dame besaß zwei alterthümliche Pferde, ehrwürdige Thiere, welche die Verpflichtung hatten, sie alltäglich in einer nicht minder alterthümlichen Kalesche spazieren zu fahren. Diese Pferde sollten Altaroche als das Mittel seiner Rache dienen. In der folgenden Nacht begab er sich, von einem Freunde begleitet, in den Stall. Hier hüllten die beiden Complicen mit Handtüchern, die sie dem Concierge „auszuführen“ verstanden hatten, die Fußbeschläge der Pferde ein, worauf Jeder von ihnen eines an dem Kopfe nahm und, ob es wollte oder nicht, bis zur vierten Etage emporklettern ließ. Dieser Aufstieg war, wie man sich leicht vorstellen kann, ziemlich mühselig, hatte sich aber schließlich dennoch ohne allzu viele Protestationen seitens der Pferde vollzogen, zumal Altaroche und sein Freund den Mäulern der Thiere fortwährend eine Handvoll Hafer entgegengestreckt hielten, um sie so desto sicherer heraufzulocken. Als die Pferde endlich oben an der Wohnungsthür der Comtesse angelangt waren, zog Altaroche heftig an der Klingel, dann verschwand er mit seinem Mitverschworenen; und als die Diebstahlsmagd, noch ganz schlaftrunken, nach einer Weile die Thür öffnete, war sie bei dem verduhenden Anblick der seltsamen Besucher fast einem Schlaganfall nahe. Man mußte ganze 500 Franken an Tischlerarbeit bezahlen, um die Pferde wieder nach dem Stalle zu bringen, und zwar mittels einer Sänfte, da sich die Bierfüßler energisch weigerten, die Treppen hinabzusteigen. Die alte Dame glaubte, vor Zorn umkommen zu müssen, und klagte der Unthat zuerst den Concierge an, dessen Handtücher man erkannt hatte. Kurz, es kam ein fürchterlicher Skandal heraus und Altaroche erachtete es für klug, sich plöblich davonzumachen.

* Das Fragerecht der Gerichtsbeisitzer bei einer Strafverhandlung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, ersten Strafsenats, vom 5. Mai 1884, dem Vorsitzenden gegenüber ein unbeschränktes, welcher diese Befugniß dem Besitzer nicht entziehen kann. Nur wenn die von einem Besitzer gestellte Frage von einer bei der Verhandlung beteiligten Person als unzulässig beanstandet wird, ist ein Gerichtsbeschluß darüber herbeizuführen. Hat der Vorsitzende das Fragerecht eines Beisitzers bei der Verhandlung beschränkt, so begründet dies die Revision gegen das Urtheil.

* Das Trinken des Bieres aus Steingut-, Glas-, Holz- oder Metallgefäßen bespricht G. F. Reichenblicher im „Bierbrauer“. Es ist, sagt derselbe, keinem Biertrinker unbekannt, daß das gleiche Bier, wenn aus verschiedenen Gefäßen getrunken, nicht gleich gut schmeckt, ohne hierbei speciell in Bezug von Steingut und Glas sehr in Betracht, ob der Steingutkrug eine größere Wandstärke besitzt, als das Glas. Ist dies, wie fast immer, der Fall, so wird dadurch die Zunge zu einer etwas eigenthümlichen Seellung und Lage gezwungen, in welcher sie das Geschmacksgefühl zum Theil einbüßt, wodurch um so stärker das Gefühl der Kälte aus dem Steinkrug empfindlich wird. Aus Steinkrügen müssen deshalb schwere, extraktreiche Biere getrunken werden, welche durch ihren reichen Gehalt an Extrakt auf der Zunge leicht ein Widerstehen hervorrufen können, und bei welchen aus kühlen Steinkrügen der volle Geschmack zum Theil gedeckt wird. Der Vorzug des Steingutmaterials zu Bierkrügen geht aber ganz verloren, sobald deren Wandstärke sich so verringert, daß sie kaum größer ist, als die gewöhnlicher Gläser. Es ist dies allerdings fast nie der Fall, allein man kann daraus klar erkennen, daß ein Theil der vortheil-

haften Wirkung der Steinkrüge allein auf Rechnung von deren beträchtlicher Wandstärke zu bringen ist, und dies nicht etwa bloß insofern, als dadurch das Durchbringen der Wand von außen erschwert und das Bier besser kühl gehalten wird, sondern ganz besonders deshalb, weil bei weniger starken (dicken) Gefäßwänden die Zunge nicht mehr jene Lage einzunehmen gezwungen ist, bei welcher das Geschmacksgefühl nicht zur vollen Geltung gelangen kann. Den vollen Geschmack des Biers und überhaupt jeden Getränkes erhalten wir, wenn wir dasselbe nicht eigentlich trinken, sondern aus dem Köffel schlürfen. Aehnlich verhält es sich schon mit dem Trinken aus kleinen Gefäßen, während sich andererseits dicke, hölzerne Gefäße ganz ähnlich wie Steinkrüge verhalten. Man trinkt deshalb aus Holzkännchen am besten Biere, deren Geschmack nicht voll zur Geltung gelangen, sondern gewissermaßen gedeckt werden soll, und ist hier nur an das Lichtenhainer und Ziegenhainer Bier zu erinnern. Fast den vollen Geschmack des Bieres gewähren uns Gläser und Metallbecher, welche deshalb am besten zum Genuß schwachschmeckender, extraktarmer, dafür aber stärkerer Biere geeignet sind. Man kann aus Gläsern nicht so viel trinken, als aus Steinkrügen, weil eben bei ersteren der Geschmack des Bieres voller hervortritt und die höhere Reizung desselben Geschmacks weit eher Widerstehen und Sättigung hervorruft. Deshalb ist und bleibt der Steinkrug das eigentliche Gefäß des Trinkers. — Ueber die Richtigkeit der Beweisführung Reichenblichers ließe sich füglich mancher Zweifel erheben. Es ist in erster Linie Geschmacksache, welchem Material man für Bierkrüge in speciellen Fällen oder im allgemeinen den Vorzug giebt. So giebt es z. B. viele Biertrinker, die unter allen Umständen dem Steingut den Vorzug geben, während z. B. viele Biergourmands, die vor allem auch auf eine krystallklare, lichte, Farbe des Bieres halten, ausnahmslos ein schön geschliffenes Krystallglas vorziehen.

* Hausmittel die Mäuse zu verjagen. Mäuse vertilgt man am besten durch folgendes Mittel: Man nehme ein Pfund guten Schinken und schneide diesen in kleine Stücke, dann nimmt man ein Viertelpfund Butter und etwas Schmalz, thut das Ganze in die Pfanne und läßt es ordentlich über einem gelinden Feuer braten. Nachdem der Schinken einen angenehmen Geruch verbreitet hat, werden alle Mäuse aus den Löchern hervorkommen und nachsehen, was es zu schnabulieren giebt. Man setze sich dann ruhig hin, verspeise den Schinken und trinke 10 Liter Bier dazu, so daß man einen Kater bekommt. Wenn die Mäuse dadurch nicht beseitigt werden, muß man sich eine Katze anschaffen.

Ein berühmter Prozeß.

Roman- und Bühnendichter haben nicht selten ihre Helden die Geliebte aus dem Grabe rauben und dieselbe dann wieder lebendig werden lassen; auch gehört der seltsame Prozeß, den wir im Nachstehenden erzählen, der Hauptsache nach zu den berühmten, aber so viel wir wissen, ist derselbe noch in keiner Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle enthalten, und zwar, weil man erst neuerdings die Dokumente darüber wieder aufgefunden hat. — Die Tochter des Parlamentspräsidenten De Lasaille in Toulouse liebte den jungen Georg von Goran; ihr Vater gab aber seine Zustimmung zu ihrer Verheirathung nicht, weil er sich von ihr nicht trennen wollte. Goran war Soldat, er sollte erst zwei Jahre nach Indien gehen und erst nach seiner Rückkehr die Hand der Geliebten erhalten. Fast sein ganzes Regiment wurde vernichtet; er selbst geriet verwundet in Gefangenschaft, und er konnte erst nach vier Jahren in die Heimat zurückkehren, wo auch er für todt gehalten wurde. Er erfuhr dort, daß seine ehemalige Geliebte einen Herrn von Boisseux geheirathet habe, aber vor einigen Tagen begraben worden sei. Goran war untröstlich, verließ in der ersten Nacht das Haus seiner Mutter, begab sich auf den Gottesacker und vormochte den Todtengräber durch eine bedeutende Summe, ihm das Grab der Geliebten und den Sarg zu öffnen, damit er die theueren Züge noch einmal sehe. Er kniete vor den geöffneten Sarg nieder, er gedachte der Worte, welche die Geliebte bei

dem Abschiede zu ihm gesagt hatte: „Und wäre ich todt, ein Kuß von Dir würde mich wieder ins Leben zurückrufen!“ Er drückte seine Lippen auf den kalten Mund der Leiche und — stieß dann einen Schrei aus, der schauerlich über den weiten Kirchhof schallte. Der Todengräber sprang auf und eilte hinzu; aber schon hatte Goran den Körper der Geliebten in den Armen und entfloß mit ihr. —

Am 14. Oktober 1716, fünf Jahre nach diesem Ereignisse, kniete der Herr von Boissieu auf dem Grabe seiner Frau, wie an jedem Todestage derselben, als er in seinem stillen Gebete durch das Rauschen eines seidnen Gewandes gehört wurde. Er drehte sich um, und wer beschreibt seinen Schreck, als er seine längst gestorbene Frau blühend vor sich stehen sah? Die Dame, die den Knieenden nicht bemerkt hatte, erkannte ihn jetzt und entfloß. Er folgte ihr, konnte sie aber nicht erreichen, da sie am Thore in einen Wagen stieg. Sofort begab er sich aber zu dem Polizeidirektor, dem Herrn von Argeuson, um ihm zu erzählen, was ihm begegnet war. Das Grab der Frau von Boissieu wurde geöffnet, und man fand wirklich den Sarg leer; Nachforschungen ergaben bald, daß die Vermißte die Gattin des Herrn von Goran sei, mit dem sie bisher in Indien gelebt habe, und erst vor einem Monate von dort zurückgekommen sei. Boissieu forderte seine Frau zurück, und es entstand ein Prozeß, in welchem die Rechtsbeistände beider Parteien allen Scharfsinn und alle Beredsamkeit aufboten. Das Gericht hatte zu entscheiden, wem die Frau angehöre, dem Herrn von Boissieu, der sie begraben, oder dem Herrn von Goran, der sie aus dem Grabe geholt hatte. Es entschied für den Herrn von Boissieu. Die Frau wendete sich an den König mit der Bitte, in ein Kloster treten zu dürfen. Auch dies wurde abgeschlagen; dagegen erhielt sie die Weisung, binnen 24 Stunden sich zu ihrem Gatten zu begeben. Der Herr von Boissieu veranstaltete ein großes Gastmahl zur Feier der Rückkehr seiner begrabenen schönen Frau, und als alle Gäste versammelt waren, erschien diese weiß gekleidet und mit allen ihren Juwelen geschmückt. Boissieu stand auf, um ihr entgegen zu gehen.

„Mein Herr,“ sprach sie mit ruhiger Stimme, „ich bringe Ihnen das zurück, was Sie verloren haben“, und mit diesen Worten sank sie, eine Leiche, zusammen. Denselben Abend starb Goran, der sich mit der Geliebten vergiftet hatte, in den Armen seiner Mutter.

Die Hände.

Die Hand spielt eine große Rolle im menschlichen Leben. Ihre Berührung ist oft entscheidend über Glück und Unglück, und ein Handschlag bindet fester als Ketten und Eisen. Man müßte also diesem Gliede des menschlichen Körpers, seiner Pflege und seinem Studium mehr Beachtung schenken, anstatt es wie so häufig, in einem häßlichen Lederfuttermal den Blicken entziehen:

„Um die Hand von Jemand bitten“, und „Jemand die Hand reichen,“ sind ganz bekannte Ausdrücke, über deren Sinn wir uns weiter keine Rechenschaft geben, und doch würde es eine zweifelhafte Freude hervorgerufen, wenn uns diese heißbegehrten zehn Finger allein zu Füßen gelegt werden sollten!

Man hat jedoch gar nicht Unrecht daran gethan, eine solche Sprechweise zu wählen, denn mit den Händen halten wir ja die irdischen Sachen fest, oder lassen sie, je nach Wunsch und Laune, unsern Fingern entgleiten. Mit einer abweisenden Handbewegung vermag man einen Menschen ebenso unglücklich zu machen, als ihn ein warmer Druck dieser selben Hand erfreuen kann.

Sie ist also ein Gegenstand, dem man Achtung, Ehrfurcht und vor allen Dingen gebührende Aufmerksamkeit schenken muß, als der gefährlichsten Agentin ihres Eigenthümers.

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben“ und packt soviel Hände als irgend packen könnt: Ihr werdet sie allerdings nicht immer interessant, aber doch stets eigenartig finden, mit einer merkwürdigen Charakteristik des Menschen behaftet, dem sie angehören.

Da gibt es alte und junge Hände, vornehme und geringe, bewegliche und phlegmatische; Hände mit warmer, wohlthuernder Berührung und wieder andere, die uns die Gänsehaut auf den Rücken jagen. Wir Menschen geben uns nur selten Rechenschaft von einem augenblicklichen Gefühl und dessen Ursprung, sonst

würden wir aus Erfahrung wissen, wie oft eine unwiderstehliche Empfindung der Ab- und Zuneigung sich in unser Herz einschleicht, nachdem wir einem Menschen zum ersten Male die Hand gegeben haben. Doch auch abgesehen von allen persönlichen Einflüssen bieten die Hände das interessanteste und originellste Studium. Ich will versuchen, aus meiner allerdings ganz unmaßgeblichen Beachtung einige Beispiele anzuführen;

Wer hätte nicht schon jene Hände mit den kurzen dicken Fingern gesehen, welche nur geschaffen zu sein scheinen, um sich der materieller Seite des Lebens zu widmen? Ursprünglich glaubt man sie mit Austern beschäftigt zu finden, oder mit dem Tranchieren von Geflügel, und sieht sie im Geiste den grünen Römerkelch prüfend gegen das Licht halten, ehe sie sich in beständigem dolce far niente über einen ebenfalls dicken und behäbigen Körper zusammenfalten werden. Unverwüßliches Phlegma, ruhigsten Lebensgruß predigen diese Hände dem Zuschauer, indem sie vor seinen Augen das Bild eines ächtlichen mit sich selbst und der Welt zufriedenen Bonvivants auftauchen lassen.

Wie anders dagegen die Hand eines nervös beanlagten, in seinen Stimmungen ewig wechselnden Menschen! Für ihn sind die Finger ein willkommenes Ausströmen seiner innerlich erregten Fibern, und so wird man ihn seine Hände selten lange in unveränderter Lage halten sehen. Bald mit diesem, bald mit jenem Gegenstande spielend, dokumentieren sind die innere Rastlosigkeit ihres Eigenthümers und werden in den meisten Fällen, wie dieser selbst, ein mageres, krankhaftes Aussehen zeigen.

Die Hand bleibt unter allen Umständen ein getreues Abbild ihres Herrn und offenbart uns, ohne es zu wollen, ein gutes Theil seiner vielleicht streng gehüteten Geheimnisse. So z. B. vermag sie uns kund zu thun, ob derselbe ein arbeitsames Leben führen muß, und inwiefern dasselbe mehr seine moralische, oder physische Kraft in Anspruch nimmt; auch verräth sie dem Beschauer, ob und in welchem Grade der Betreffende einen Werth auf seine äußere Erscheinung legt, denn man muß wissen, es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen der einfachen Behandlung einer durch Mandelseife und Nagelbürste und — der raffinierten Beihilfe von orème de rose, Citronensaft oder gar der bewußten zehn Delnäßchen des eleganten, sagen wir „jüngsten Lieutenants!“ Ferne sei es indessen von mir, demselben in irgend einer Weise zu nahe treten zu wollen, denn oft genug haben ja die im Frieden so schön und weiß gepflegten Hände es hinterdrein bewiesen, daß auch solche Behandlung nicht demoralisierend auf ihre Thatkraft wirken konnte, sondern die alte Energie ihnen in ungeschwächtem Maße erhalten blieb!

Wie die Menschen verschieden sind, so auch ihre Hände. Da findet man kleine und große ordentliche und unordentliche, klug aussehende (!) und dumm aussehende (!), Hände mit langen und Hände mit kurzen Nägeln. Unter den ersteren hat bisweilen die Mode es gewollt, daß der kleine Finger sich noch um eines Centimeters Nägellänge vor seinen übrigen Kameraden auszeichnete, warum, das ist mir niemals so recht klar geworden, es müßte denn eine Erinnerung an Strumelpeter gewesen sein!

Was aber die Hände mit den kurzen oder, noch drastischer gesagt, „abgeknabberten“ Nägeln anbelangt, so kommt es mir vor (indessen nichts für ungut!), als ob man dieselben am meisten im Reiche der lieben Badische anträfe. Man sollte nun wohl denken, daß dies auf einen hohen Grad und Bissigkeit deuten müsse; aber nein, ganz im Gegentheil habe ich gefunden, daß ihre Eigenthümerinnen besonders harmlos und sanftmüthig sind. Das Knabbern rührt in den meisten Fällen von Verlegenheit her und deutet auf einen Mangel an Eitelkeit und Gefallsucht. Man darf bei diesen „knabbernden Jungfrauen“ noch einer unschuldigen Atmosphäre aus der Kinderstube zu begegnen hoffen, statt daß sie schon zu jenen halbverwachsenen prätentiosen Dämchen gehörten, von denen ein Dichter sagt:

„Zu lang für die Jugend,
Zu klein für die Welt,
Zu eitel für Tugend
Zu wenig fürs Geld.“

Die fleißige Hausfrauenhand, wer kennt sie nicht? Wie viele haben sie nicht in Liebe und Dankbarkeit als die Hand der eigenen treuen Mutter an die Lippen gedrückt! Sie ist nicht mehr schön, diese Hand, denn sie hat eine Schule der Sorge und Mühe durchgemacht und ihre glatte Außenseite dabei eingebüßt. Es ist eine rastlos thätige, sorgende, schaffende, aber dabei warme, sympathische Hand, deren segnende Berührung wohlthut, weil ihre Besitzerin geliebt und gelebt, gehofft und gelitten hat — weil Du ihr vertrauen kannst. Solche Hand ist es, an die ein Kind seine erhitzte Wange lehnt, wenn es müde vom Spielen und sehnsüchtig nach Ruhe heimkommt, zu der es sich später voll bitterem Heimweh zurücksehnt, wenn der Welt kalte Grausamkeit sein Herz verwundet hat. Und immer weiß sie Trost zu spenden, immer! O, Du einfachste, unansehnlichste und dennoch schönste Hand, Du Mutterhand!

Auch Feenhände giebt es! Hände, wie aus wunderbaren Märchenlanden stammend, doch nicht in das profaische Alltagsleben mit seinen Mühen und Kämpfen passend. Zum süßen Hintändeln seien sie geschaffen, seine weiße, schmale Hände, hörtest Du sie nicht in träumerischen Melodien über die Tasten gleiten, indessen, Irrlichtern gleich, die bunten Diamantstrahlen auf- und niederzucken? Oder hast Du sie im warmen Sommer Sonnenschein so nachlässig gedankenlos mit rothen Rosen spielen sehen? Sirenenhaft gleiten sie über so manches ungestüme Lodenhaupt dahin und wollen sich wie ein Zauberdruck auf heiße, verlangende Lippen legen, doch Glück vermögen sie nicht zu geben, denn diese seltsamen Hände, sie gehören weder den guten noch den bösen Feen an, sondern stammen aus dem Reiche der allmächtigen Zauberin Fata Morgana und sind gleich ihr ein holdes Trugbild unserer nimmersatten, sehnsuchtsvollen Phantasie seiend und doch nicht seiend — das ist alles.

Fruchtpreise des Winnender Fruchtmarkts vom 24. Juli 1884.

Getreidegattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös. M. S.
Dinkel.	Säcke 1	Etr. 207	Säcke —	1467 5 9
Haber.	Säcke 9	Etr. 73	Säcke 12	586 30

Es gestalten sich die Durchschnittspreise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:

Getreidegattung.	Höchst. M. Pf.	Mittl. M. Pf.	Niedst. M. Pf.	Gez. stiegen Pf.	Gez. fallen M. Pf.
Kernen pr. Etr.	—	9 80	—	—	20
Dinkel	7 17	7 06	6 87	—	29
Haber	8 19	8 03	7 97	—	23
Gemischt	—	7 21	—	—	—
Einkorn pr. Etr.	—	—	—	—	—
Gerste	2 35	2 25	1 80	—	—
Mischling	—	—	—	—	—
Roggen	2 60	2 50	—	—	—
Weizen	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	3 40	3 30	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—
Linzen	—	—	—	—	—
Welschkorn	3	—	—	—	—
Wicken	4	3	2 75	—	—
Kartoffeln	1 60	—	—	—	—
1 Pfund Butter	90	86	—	—	—
1 Bund Stroh	45	—	—	—	—
1 Etr. Heu	2 50	—	—	—	—
Bemerkung.	Höchst.	Niedst.	—	—	—
Dinkel	7 M. 30 Pf.	6 M. 60 Pf.	—	—	—
Haber	8 M. 25 Pf.	7 M. 80 Pf.	—	—	—

Brod = Preise.

2 Pfd. Brod 26 Pfg. — 4 Pfd. schw. Brod 42 Pfg.
1 Becken 60 Gr. 3 Pf.
1 Pfd. Kalb- und Rindfleisch 54 S. 1 Pfd Schweinefleisch 54 Pf.